

Ev.=Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.=Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigirt von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 44. No. 15.

Milwaukee, Wis., 1. August 1909.

Lauf. No 1084

Inhalt: Friedhof im Mondschein. — Knechtlicher Geist und kindlicher Geist. — Gottes Brunnlein. — Aus der Kirchengeschichte. — Aus unserer Zeit. — Schulen und Anstalten. — Kirchliche Nachrichten. — Ein Wort von Spurgeon. — † Pastor M. Thurov. — Aus unsern Gemeinden. — Anzeigen und Besannmachungen. — Quittungen. — Büchertisch.

Friedhof im Mondschein.

Weisheit 3, 1: Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

Weihevoller Garten,
Wo so mancher ruht
Nach des Lebens harten
Kämpfen bis aufs Blut!
Leise säuseln Bäume
In des Mondes Licht,
Und man stört die Träume
Dieser Schläfer nicht.
Alle sind gewesen
Einst im Tageschein,
Die nun sind zu lesen
Auf dem Leichenstein:
Männer, Kinder, Greise,
Frau'n und Mädchen schön,
Törichte und Weise —
Mussten all vergehn!
Der Gerechten Seelen
Drückt kein Erdentaud,
Nichts mehr darf sie quälen,
Sind in Gottes Hand,
Werden einst erstehen
Aus der Erde Schoß
Und zur Hochzeit gehen,
Himmlich schön und groß.
Weihevoller Garten,
Wo so mancher ruht
Nach des Lebens harten
Kämpfen bis aufs Blut!
Leise säuseln Bäume
In des Mondes Licht
Und man stört die Träume
Dieser Schläfer nicht.

Joh. Monich.

Knechtlicher Geist und kindlicher Geist.

Röm. 8, 15: Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun den Heiligen Geist habt, will er sagen, durch den Glauben und von ihm getrieben werdet, so seid ihr nun nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewesen seid, daß ihr euch fürchten müßtet vor desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstoßen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnade gewiß seid und könnt Gott für euren Vater halten und als seine Kinder ihn anrufen.

Er hält also gegen einander die zweierlei Werke, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kommt, nämlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterschied machen zwischen den Christen und allen andern, so ohne Glauben und Erkenntnis Christi sind. Denn welche nicht mehr denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel tun und mit großem Ernst im Gesetz sich üben. Denn wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Born ihnen zeigt: so ist da nichts denn eitel Schrecken, Schonen und Fliehen vor Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ist's, so er hier nennt einen „knechtlichen Geist,“ der da nur schreckt und flüchtig macht vor Gott.

Wiederum aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii faßt, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gott die Sünde vergibt um Christi willen, so wir an ihn glauben: da kriegt es Trost wider des Gesetzes Schrecken auf Gottes Gnade, und wirkt also in ihm der Heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann und des Trostes sich hält und in solchem Glauben Gott von Herzen anruft, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlt und bekennt. Das heißt denn „einen kindlichen Geist empfangen.“

St. Paulus nennt aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, um sein Geld gekauft, daß sie ihnen mochte umgehen, wie mit seinem eigenen Vieh, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten und der Streiche, Gefängnis und Strafe bis auf den Tod gewarten, und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehört und er mir geben muß, — sondern mußten also denken: Hier muß ich allein ums Brot dienen und nichts denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstößt und einem andern wieder verkauft, wann er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher Furcht und Gefängnis und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen ungewissen Geist spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer müßtet in Sorgen des Jorns und der Verdammnis leben, wie Moses Volk und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürft fürchten, daß Gott mit euch zürne oder euch verstoßen und verdammen wolle. Denn ihr habt den Geist seines Sohnes in euren Herzen, daß ihr wisst, daß ihr im Hause bleibt und das Erbe euch folgen soll und euch des als des euren trösten und rühmen möget. . . .

Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen, berühmten Königs oder Kaisers Kind sein; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höchsten Engels Sohn! Aber was ist das alles gegen den, der da heißt und ist von Gott selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät! Denn solche Kinderschaft und Erbe muß freilich eine große unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts denn solchen Namen und Ruhm davon hätten) sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es geht ins Menschenherz nicht und ist zu gar über Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sei, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus weiter ausführt, da er spricht: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden. (Luther.)“

Gottes Brünnelein.

Eine Galliggeschichte von Marie Amus.

(Fortsetzung.)

Beide Geschwister weinten heiße Tränen am Grabe ihres Vaters.

Der kleine Galligkirchhof lag neben der Kirche.

Schmucklose Grabhügel und solche, denen man treue Pflege ansah, bedeckten ihn.

An einer Seite waren die Gräber derjenigen, die das Meer schon jetzt herausgegeben und an den Strand geworfen hatte, die den Menschen unbekannt, Gott aber wohl bekannt, der Auferstehung hier harreten. Diese Gräber waren stets sauber gehalten, sie standen unter der besonderen Gut der Pastorin, die ihnen hier die ferneren Angehörigen zu erzeigen trachtete. Auf Karsten Hinrichsens Grab lag ein frischer Austerstrauch; Blumen gibt's nicht viel auf den Galligen, der geringe Platz oben auf den Werftgärten wird für Gemüse und Suppenkräuter benützt. Aber die Pastorin zog in ihrem etwas größeren Garten viele Blumen und verschenkte sie gern.

„Wollen wir nicht zum Herrn Pastor gehen, Wendig?“
„Seute nicht, ich kann niemand sehen. Wir wollen wieder nach Hause fahren.“

So fährten sie zum Boot zurück.

„O, wie hatte ich mich auf die Wintermonate gefreut, um dann im Frühjahr wieder froh in die Ferne ziehen zu können,“ sagte Wendig unterwegs.

„Dahin — alles dahin! Du ahnst es nicht, Paulena, wie schön es draußen ist! Welch ein frohes Leben und Treiben. O, wie ist die Welt so schön! Als wir von Brasilien fortführen, habe ich mich fast gesehnt nach dem herrlichen Lande, den Blumen und Bäumen und rauschenden Wasserfällen, — und hier? —“

„Verachtest du deine Heimat, Wendig? Die Scholle, auf der du geboren, und um die deine Väter mit dem Meer gekämpft haben? Bist du ein Galligsohn? Mir ist unser kleines Land das schönste auf der Welt!“

„Weil du nichts Besseres kennst, sprichst du so.“

„O nein, Wendig, wenn ich alle Welt und ihre Herrlichkeit kenne, nie könnte ich etwas Besseres finden als meine Heimat! Warum kamst du denn überhaupt zurück?“

„Die Sehnsucht nach euch zog mich, Paulena, ich wollte euch wiedersehen und dann wieder fort. Muß ich schon jetzt bleiben? Großvater ist ja noch —“

„Das muß dir dein Herz und Gewissen sagen,“ unterbrach ihn Paulena.

Wendig seufzte. „Will Späke nicht die Post behalten?“
„Wenn er muß!“

„O, Paulena, nur noch einige Jahre hätte Vater leben sollen, daß ich mich an der Welt erst satt gesehen hätte!“

Paulena schüttelte den Kopf. „Dann hättest du die Welt nur noch lieber gewonnen, Wendig. Gottes Zeit ist die beste Zeit,“ sagt Mutter immer, so muß es auch für dich sein, so schwer es uns auch fällt. Vater war erst 50 Jahre, wie lange hätte ihn uns Gott noch lassen können, wenn es sein heiliger Wille war.“

„O wäre ich nur hier gewesen, vielleicht —“

„Nein, Wendig, so mußt du nicht denken, sondern dich in Gottes Wege fügen.“

„Wie beneide ich dich, daß du so zufrieden bist, aber du kennst nichts anderes!“

„Das ist es nicht, Wendig, aber ich bemühe mich, mich in Gottes Wege zu finden und an die armen alten Großeltern und Mutter zu denken.“

Als man abends um die Lampe saß, baten die Kleinen Schwestern: „Wendig, nun erzähle!“

Und Wendig tat es nur zu gern; erzählt von den ferneren, schönen Ländern; den großen Städten und Hafensplätzen; den prächtigen Kolibris und andern Vögeln, die sich über Sträuchern, mit glutroten Blumen bedeckt, schaukelten. Die Kinder hörten ihm atemlos zu, die Erwachsenen wandten kein Auge von ihm. Der Mutter Herz zog sich dabei krampfhaft zusammen, und Paulena sah ihn traurig an.

„Das Schönste da draußen ist aber das Wasser! o, ich solltet es nur sehen, wie es hoch von den Felsen herabschäumt wie weiße Milch und dann das herrliche Quell- und Brunnenwasser, ich konnte mich nicht satt daran trinken; in den Städten rinnt es in den Häusern bis hoch unter die Dächer, man braucht nur einen Krahn aufzudrehen, sein Glas darunter zu halten, dann fließt es hell und klar hinein, nicht gelb und bräunlich wie unser Trinkwasser. Man nennt das eine Wasserleitung. Auf dem Schiff hatten wir ja auch große Tonnen Süßwasser, ganz klar, aber es kommt keinem Quellwasser gleich.“

Die Kinder konnten nicht genug der Erklärung über das Wasser in den hohen Häusern haben, das doch nicht durch die schlimmen Fluten hineingedrungen war! Auch der Großvater staunte, so etwas hatte man zu seinen Zeiten nicht gekannt, „ja, ja, die Welt schreitet immer fort und Neuerungen gibt es überall. Der Pastor von Langeloh soll sogar mit dem Gedanken umgehen, ob die Post nicht zweimal die Woche kommen könne! Zweimal die Post! wer möchte denn ewig über dem Lesen von Zeitungen u. s. w. sein, na, das wäre ja auch eine unmögliche Sache, der Pastor wäre kein Schleswiger, sondern draußen aus Deutschland — da möge man wohl so etwas haben!“

Die Kinder hatten, durch Paulena eingeschüchert, nicht gewagt, nach dem Mitgebrachten zu fragen. War Wendig doch über den Schlick gekommen, und hatte seine Kiste in Gufum gelassen.

Man fing er selbst davon an. „Ich hatte es mir so schön gedacht, heute an Mutter's Geburtstag euch meine kleinen Geschenke zu geben, nun ist's auch damit nichts! Nun, die Gröder werden die Kiste mir ja mal mitbringen, dann sollt ihr's haben.“ Der Kinder Augen leuchteten.

„Was ist's, Wendig?“

Doch er sagte nur: „Das werdet ihr ja sehen,“ damit mußten sie sich begnügen. —

Wendig machte sich nun fleißig an die Herbstarbeiten, die Feuerung unter Dach zu bringen, im Hause alles netz- und nagelfest zu machen, damit die bösen Stürme ihm nichts anhaben konnten. Der große Gufumer Markt war vor der Tür, dazu mußte die während des Sommers in kleine Fässer geschlagene Butter dorthin gebracht und verkauft

werden, und für den Erlös die Wintervorräte, Colonialwaren, Mehl, Kartoffeln etc. eingekauft. Sonst hatte der Vater mit einem Gröder Schiffer diese Reise gemacht, nun hoffte die Mutter, Wendig werde sie ihr abnehmen, doch er sagte auf eine Anspielung darauf: „Mag nicht in die Welt!“ So entschloß sich die Mutter zur Reise, die sie einige Tage von Hause fern hielt. Sie hatte dort Gastfreunde, bei denen sie logieren konnte, falls sie nicht auf dem Schiff blieb, das auch eine kleine Kajüte mit Betten hatte.

Der verstorbene Vater hatte den kleinen Mädchen früher versprochen, sie auf diesen Herbstmarkt mitzunehmen, damit sie das Festland auch kennen lernten. Jetzt erinnerte der Großvater hieran, der seinen kleinen Lieblingen gern eine Freude gönnte, nach der Trauer, die ihre kleinen Kinderherzen schon so früh betroffen. Zu ihrer großen Freude ging die Mutter darauf ein. So schliefen und aßen sie kaum noch in Erwartung der kommenden Herrlichkeiten. Paulena war in früheren Jahren auch einigemal zu den Märkten nach Gufum und Föhr gewesen, hatte jetzt aber kein Verlangen mehr danach. Ihre Welt war ihre Gallig und ihr Haus, die Arbeit darin, das Melken der Kühe und Schafe, das Buttern und Käsebereiten ihre Freude. Das Leben und Treiben auf den Jahrmärkten, das Rennen und Laufen der Städter, das Rasseln der Wagen, ein auf den Galligen ganz unbekanntes Geräusch, war dem stillen Galligkinde entfremdet gewesen. Sie hatte die letzten Tage das Schiff gar nicht mehr verlassen mögen und den Zeitpunkt herbeigesehnt, wo sie ihre Rückreise wieder antreten konnte.

An einem frühen Herbstmorgen landete das Gröder Schiff bei Gabel, die Butterfässer, die Passagiere und eine junge Kuh wurden heraufbefördert, und bald war das Schiff im Nebel den Blicken der Zurückbleibenden entschwunden.

„Was sollen wir dir mitbringen?“ hatten die Kinder ihren Bruder gefragt.

„Einen Trunk frisches, klares Quellwasser, ich kann unseres nicht mehr trinken —“ hatte er geantwortet, worauf sie ihn kopfschüttelnd ansahen.

„Und dir, Paulena?“

„Ein schönes Buch für die Winterabende.“ Denn Paulenas größte Freude war Lesen. Als sie einen Tag fort waren, kam über Ohholm, wohin sie inzwischen geschickt war, Benedig Schiffsliste. Wie hatte er sich die Freude ausgemalt, die alle bei seinen Geschenken haben würden, denn er hatte niemand vergessen und alle Einkäufe vorher zehnmal bedacht.

Da war für den Großvater selten schöner Tabak. Für die Großmutter ein warmes Tuch; eine Peise für den Vater, und pelzgefütterte Kirchenhandschuhe für die Mutter. Paulena bekam ein Buch und die Kinder Perlschnüre von gelbem Bernstein und zwei prächtige Puppen. Sich selbst hatte er zwei ausgestopfte Kolibris mitgebracht, die ihm mit ihren bunten Farben die ganze Pracht des Südens wie-

der vorzuzaubern schienen, er betrachtete sie stillschweigend unaufföhrlich.

Paulena vertiefte sich sogleich in ihr Buch, eine Reisebeschreibung durch Brasilien; sie verjezte sich gern in fremde Gegenden, wenn sie dabei nur daheim bleiben konnte.

So vergingen den Zurückbleibenden die Tage schnell genug, bis das Schiff wieder in Sicht war. Das Entzücken der Kinder über all die neuen Wunderdinge war grenzenlos! eine neue Welt war ihnen aufgegangen. Und nun erwartete sie daheim noch eine große Freude! so schöne Puppen hatten sie wohl in Sufum gesehen, aber nicht gehöhnt, daß man so etwas besitzen könne; müde und matt von allen Herrlichkeiten schliefen sie mit ihren Puppen im Arm ein. Frau Hinrichsen war mit ihrem Handel auch zufrieden. Die Freunde ihres Mannes hatten ihr beigestanden, so daß sie einen guten Preis für ihre Kuh und Wutter erzielt hatte, und alle Ausgaben für den Winter gedeckt waren.

„Aber froh, sehr froh bin ich, wieder daheim zu sein,“ sagte sie, „es ist nichts mehr für mich da draußen. Alle fragten nach dir, Bendix, und wunderten sich, daß du nicht mitgekommen seist.“

„Daß sie sich wundern, Mutter.“

„Peter Christianfen fragte auch sehr nach dir, Ihr seid ja auf einem Schiff gewesen.“

Bendix nickte. „Wann fährt er wieder?“

„O, erst zum Frühjahr.“ —

Dem Pastor auf Gröde hatte Bendix auch eines Tages seinen Besuch gemacht. Er kam sehr still zurück. Einige Tage darauf erklärte er, zum Festlande zu müssen, er habe Geschäfte; weiter sagte er nichts.

Die Mutter hat die andern immer: „Laßt ihn gewöhren, fragt ihn nichts; er muß es erst alles allein mit sich durchkämpfen; durch Reden wird's nicht besser.“

Als er zurückkam, brachte er den großen Postpaßen, einen Ledertornister, mit.

Alle sahen ihn erstaunt an. Die Mutter strich ihm liebevoll die Backen, konnte aber nicht sprechen. Ach, wie oft hatte ihr Karsten diesen Paßen ins Haus gebracht; wie oft hatte sie ihn sorgenvoll damit ziehen lassen, wenn Wind und Meer gar zu böse waren! Nun war er wieder im Hause und ihr Sohn hatte sich entschlossen, des Vaters Geschäft fortzusetzen, ohne daß sie ihn direkt darum gebeten hatte, das war eine Freude, wenn auch eine wehmüthige.

„Das war recht von dir, mein Bendix,“ sagte Paulena, als sie später mit ihm allein war.

„Wäre ich nur erst mal die Galligen durch,“ seufzte er, „immer dasselbe Reden über Vater und mich, ich kann's nicht aushalten!“

„Wie gern wollte ich's für dich tun, wenn ich nur könnte!“

Doch kam er besser gestimmt nach Hause zurück, als man gedacht, die Anerkennung, die man ihm überall gezollt, hatte ihm doch gut getan, und er hatte eine geregelte,

durch die zeitweilige Gefahr nicht uninteressante Tätigkeit vor sich.

„Die Pastorin auf Langeneß hat schon 14 Tage geweint, weil Spke keine Post gebracht hat! so schlimm ist's doch auch gar nicht gewesen, daß er nicht hätte kommen können!“

„Spke ist alt und bequem,“ sagte der Großvater, „er denkt, de Lüid kriegt ihre Saken noch jümmmer, t'is nich so hild!“

„Der Pastorin Mutter im fernen Deutschland ist krank, drum hat sie so auf Nachricht gewartet.“

„Und hattest du Briefe für sie?“

„Ja, mehrere, es war auch wieder besser mit ihr, ich mußte bei ihnen Tee trinken, anders tat sie's nicht in ihrer Freude, sie hatte schon alle Tage auf dem Boden gestanden und mit dem Fernrohr nach der Post ausgehsehen.“

„Arme, lütje Frau,“ sagte der Großvater, „ja, wer seine Angehörigen in der weiten Welt hat, der hat's hier schlimm.“

(Schluß folgt.)

Aus der Kirchengeschichte.

Katharina von Bora.

„Das Gelöbniß“ war aber nach damaliger Sitte nicht die öffentliche Hochzeit; diese folgte erst später mit öffentlichem Kirchgang und der „Wirtschaft“ (d. i. Hochzeitschmaus) und feierlicher Heimführung der „Jungfer Braut.“ Bierzehn Tage nach der Trauung, Dienstag, den 27. Juni, folgte nun bei Luther dieses hochzeitliche Mahl und „Heimfahrt,“ denn das junge Ehepaar und seine Freunde wollten nicht nur die Sitte ehren, sondern gerade recht auffällig in öffentlicher Feierlichkeit vor der Welt ihren heiligen Ehestand ehrenvoll bezeugen. Dazu lud der Doktor seine Eltern und seinen Schwager Dr. Nühel in Mansfeld nebst noch zwei Mansfeldischen Räten, Johann Dürr und Kaspar Müller, ferner den Hofkaplan M. Spalatin und den Pfarrer Link in Altenburg, den kühnen Befreier der Nonnen Leonhard Koppe als „würdigen Vater Prior,“ den Kurfürstlichen Hofmarschall Dr. Johann von Dolzig, vor allem aber den Superintendenten („Bischof“) Amsdorf in Magdeburg u. a.

Die mit Scherz und Ernst gewürzten Einladungsbriefe an diese Gäste — außer dem an die Eltern — sind noch vorhanden. Da schreibt Luther an die drei Mansfeldischen Räte: „Bin willens, eine kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solches habe ich Euch als guten Herren und Freunden nicht wollen bergen und bitte, daß Ihr den Segen helft darüber sprechen. Wo Ihr wolltet und könntet samt meinem lieben Vater und Mutter kommen, mögt Ihr erlauben, daß mir's eine besondere Freude wäre.“ An Link: „Der Herr hat mich plötzlich, da ich's nicht dachte, wunderbarer Weise in den Ehestand versetzt mit der Nonne Kätche von Bora . . . Wenn Ihr kommt, will ich durch-

aus nicht, daß Ihr einen Becher oder irgend etwas mitbringt.“ An Dolzig: „Es ist ohne Zweifel mein abenteuerlich Geschrei für Euch kommen, als sollt ich Ehemann worden sein. Biewohl nun dasselbige fast seltsam ist und und ich's selbst kaum glaube, so sind doch die Zeugen so stark, daß ich's denselben zu Dienst und Ehren glauben muß, und fürgenommen, auf nächsten Dienstag mit Vater und Mutter samt guten Freunden in einer Kollation dasselbe zu versiegeln und gewiß zu machen. Bitte deshalb gar freundlich, wo es nicht beschwerlich ist, wollest auch treulich beraten mit einem Wildbret und selbst dabei sein und helfen das Siegel aufdrücken und was dazu gehört.“

Das Wildbret fehlte nicht; Wittenberg, welches wußte, was die Universität und Stadt an Luther besaß — er hat die kleine Stadt und Universität erst groß und berühmt gemacht — spendete reichliche Geschenke. Der Stadtrat sandte „Doctori Martino zur Wirtschaft und Beilage ein Faß Einbeckisch Bier und zwanzig Gulden in Schreckenbergen;“ und die löbliche Universität verehrte als Brautgeschenk „S. D. Marthin Luthern und seiner Jungfrau Kätche von Bor“ einen hohen Deckelbecher aus Silber mit schönen vergoldeten Verzierungen. Johann Pfister, der zu Ostern den Mönch ausgezogen und zu Pfingsten nach Wittenberg gereist war, um da zu studieren, hat auf Dr. Luthers Hochzeit das Amt eines Mundschensken versehen. Vielleicht waren jetzt auch die Eheringe fertig, welche die Freunde besorgten. Diese Eheringe soll der Kaiserl. Rat Willibald Pirckheimer in Nürnberg von Albrecht Dürer haben anfertigen lassen und geschenkt haben; desgleichen auch eine goldene Denkmünze mit Luthers Bild. Der Trauring Luthers ist ein zusammenlegbarer Doppelreif mit Diamant und Rubin, den Zeichen von Liebe und Treue; unter dem hohen Rasten sind die Buchstaben M. L. D. und C. B. B. und in dem Reif der Spruch: „Was Gott zusammenfüget, soll kein Mensch scheiden.“ Katharinas Ring hat einen Rubin und ist mit Kreuzifix u. a. geziert, mit der Inschrift: „D. Martinus Lutherus, Catharina von Bora 13. Juni 1525.“

Daß dabei Katharina in üblichem Brautschmuck erschienen, ist selbstverständlich, wenn dieser auch nicht so reich war, als das angebliche Bild Katharinas von Bora im Hochzeitsstaat denken läßt.

So wurde mit den guten Freunden eine fröhliche Hochzeit gefeiert. Freilich werden der unruhigen Zeitläufte wegen nicht alle Eingeladenen erschienen sein — Luther setzte das schon in seinen Briefen voraus. Von Katharinas Verwandten scheint niemand anwesend gewesen zu sein. Vater und Mutter waren wohl schon längst tot, zwei Brüder im fernen Preußen, der älteste vielleicht auch ferne; den anderen Verwandten war Kätche doch durch ihr Klosterleben entfremdet, es hatte sich ja auch bisher niemand von ihnen ihrer angenommen. So mußte sie ihre Gefeunde und Verwandte in ihren Pflegeeltern und Luthers Freunden und Eltern sehen. Und wenn ihr's an ihrem Hochzeitsfest recht wehmüthig ums Herz gewesen sein wird, so mußte

sie doch die hohe Verehrung und Freundschaft trösten, welche ihr Vater bei seinen Amtsgeossen und Landsleuten gefunden hatte.

Luther führte nach seiner Vermählung die junge Frau in seine Wohnung im Augustinerkloster. Denn dies hatte ihm der Kurfürst Johann der Beständige, der seit Mai seinem Bruder Friedrich dem Weifen gefolgt war, unter der Bedingung des Vorkaufrechts zur Verfügung gestellt.

Das „Schwarze Kloster“ lag oben am Elstertor, unmittelbar am Wall und Graben, still und abgewandt von der Welt, von der Straße durch einen großen Hof geschieden. Das dreistöckige Hauptgebäude gegen die Elbe zu gelegen war die Behausung der Mönche gewesen und jetzt Luthers Aufenthalt. In der westlichen Ecke nach Mittag gerichtet und mit Aussicht auf die gelben Fluten des Stromes war Luthers Zelle, woraus er „den Papst gestürzt hatte“: sie blieb auch jetzt seine Studierstube. Dagegen richtete das Ehepaar nach dem Hofe zu, wo die Gemächer des ehemaligen Priorats lagen, die geräumige Wohnstube ein, worin auch gespeist und die Besucher empfangen und Gäste bewirtet wurden. Davor lag ein kleineres Empfangszimmer mit Holzbänken. Die Decken der Gemächer und bis zur halben Höhe auch die Wände des behaglichen Wohnzimmers waren mit Holzgetäfel versehen, an den Wänden hing zogen sich Bänke, Pflöcke darüber dienten zum Aufhängen von Geräten und Kleidern. Zwei große Fenster mit Butzenscheiben schauten in den Klosterhof. Aber um deutlicher zu sehen, waren kleine Schiebenster angebracht, welche klirrend geöffnet wurden, wenn dahinter etwas beobachtet werden sollte, ein Besuch kam oder ging oder auf die Dienftboten und das Geziefer des Hauses geachtet werden sollte. Dort in der Fensternische wurde ein einfacher hölzerner Sitz aufgestellt mit einer Art Pult, der als Nähstisch dienen mochte. Ein mächtiger Eichentisch auf Kreuzgestellten stand in der Mitte und die eine Ecke füllte ein mächtiger Kachelofen. Darum hieß die Wohnstube auch „das gewöhnliche Winterzimmer.“ Es war wohl noch von der Klosterzeit her bemakt. Wahrscheinlich befand sich auch hier ein Bild der Maria mit dem schlafenden Jesuskind.

Hinter dieser Wohnstube war das Schlafzimmer und eine weitere Kammer, von dieser wurde später eine Stiege mit einer Falltüre in das Erdgeschöß angelegt, auf der man in die Wirtschaftsräume drunten gelangen und namentlich die Speisen von der Küche innerhalb des Hauses heraufbringen konnte. Denn Küche, Dienftbotenzimmer und dgl. waren unten im ehemaligen Refektorium.

Schon in diesem Jahre, 1525, schenkte der Stadtrat verschiedene Fuhren Kalk, womit das Klosterhaus innen und außen, wenigstens teilweise, getüncht werden konnte. Vielleicht geschah dies bereits in der Zwischenzeit zwischen der Trauung und Heimführung, dieser zu Ehren, als das Haus viele festliche Besucher aufnehmen mußte.

Die erste Ausstattung des Hauses wird dürftig genug gewesen sein, denn Luther konnte bei seiner bekannten

Freigebigkeit und Gastfreierheit mit seinem Gehalt kaum für sich selbst bestehen, und obwohl der Kurfürst es bei seiner Verschönerung auf 200 fl. aufbesserte, so waren daraus nicht viel Anschaffungen zu machen, namentlich für ein so weitläufiges Gebäude. Die 100 fl., die der Kurfürst, und die 20 fl., die der Stadtrat zur Hochzeit schenkte, gingen darauf für das kostspielige Festmahl. Der Klosterhausrat, so weit er noch übrig und nicht weggeschleift war durch allerlei unberufene Hände, war Luther von den Visitatoren geschenkt worden. Aber es war geringfügig: Schüsseln und Bratspieße, einiger sonstiger Hausrat und Gartengeräte — zusammen kaum 20 fl. wert. So werden wohl die Freunde durch Hochzeitsgeschenke, die freilich in der Regel aus silbernen Bechern bestanden, unmittelbar oder mittelbar dazu beigetragen haben, die öden Räume des Klosters ein bißchen wohnlich zu gestalten. Verwöhnt durch mannigfaltigen Hausrat war man damals überhaupt nicht, und die zwei ehemaligen Klosterleute noch weniger. So schenkte Dr. Zwilling von Torgau einen Kasten, der war aber bald so lotter und wurmstichig, daß Frau Käthe kein Reinen mehr darin aufbewahren konnte vor lauter Wurmmehl. Nach und nach kamen auch sonst von auswärts allerlei Geschenke, sogar künstliche Uhren. Vom Stadtrat wurde das junge Ehepaar ein ganzes Jahr lang mit Wein aus dem Ratskeller freigehalten, brauchte aber nur (trotz vieler Gäste) für 3 Tr. 4 Groschen 6 Pfennige. Auch schenkte die Stadt „Frau Katharinen Doktor Martini ehelichem Weibe zum neuen Jahr (1526) ein Schwäbisch“ (schwäbisches Tuch).

Der einzige Mitbewohner und neben Luther letzte Mönch, der Prior Brisger verheiratete sich gleich nach Luther und zog nach einiger Zeit in sein neugebautes Häuschen, das neben dem Kloster, aber vorn an der Straße gelegen war, dann auf die Pfarrei Altenburg. Von den alten Klosterbewohnern blieb nur Luthers Famulus Wolfgang Sieberger im Hause, der arm an Geld und Geistesgaben zwar zu studieren angefangen, aber es nicht hatte fortsetzen und vollenden können, und besser zu einem Diener taugte als zum Gelehrten, eine treue Seele, die von 1517 bis zu Luthers Tod im Hause blieb und den Doktor nur um ein Jahr überlebte. Eine Magd war auch da und andere folgten bald, als der Haushalt sich dehnte.

In diesem Hause nun gewöhnte sich das Paar zunächst einigermaßen in Ruhe in den Ehestand und aneinander, und Luther schrieb da: „Ich bin an meine Käthe gekettet und der Welt abgestorben.“

Da saß Käthe in dieser Zeit bei Luther hinten in seiner Studierstube, von wo er mit dem Flammschwert seiner Feder, den Papst gekürmt, sah ihn von Büchern umgeben, den Tisch mit Briefen und Schriftbogen bedeckt, spannte und horchte ihm zu und tat auch Fragen nach diesem und jenem. Ihre Fragen zeugten nicht immer von Welterfahrung und theologischer Bildung. Mit der Zeit erweiterte sich ihr Wissen, sie lernte in ihres Mannes Haus, wo so oft Fürsten einkehrten, die Welt Dinge verstehen und lebte sich

in die theologische Gedankenwelt so ein, daß sie an den Tischreden lebhaften Anteil nahm und auch Gelehrte durch ihren gesunden Menschenverstand und ihr natürliches Gefühl mitunter in Verlegenheit brachte.

Zur Abwechslung arbeiteten die jungen Eheleute auch in dem umzäunten Klostergarten hinter dem Hause, worin auch ein Brunnen war. Da wurde gegraben und gepflanzt und allerlei Kräuter, Gemüse und Obstbäume, aber auch zierliche Sträucher und Blumen gepflegt. So konnte Luther schon im folgenden Sommer Spalatin einladen: „Ich hab einen Garten gepflanzt, einen Brunnen gegraben, beides mit gutem Glück. Komm, und Du sollst mit Lilien und Rosen bekränzt werden.“ Auch zu dem „Lutherbrunnen“ vor dem Ostertore wandelten die Ehegatten hinaus, welchen der Doktor 1521 entdeckt hatte und 1526 fassen und mit einem „Lusthaus“ überbauen ließ, in dem er manch liebes Mal in Ruhe mit seiner Frau und seinen Freunden saß. Sonst ruhten die beiden unter dem Birnbaum im Klosterhofe, der schon zu Staupitz' Zeiten manches ernste Gespräch vernommen.

Freilich diese Zeit seines jungen Ehestandes ging dem Reformator weder als müßig kandelnde Flitterwochen, noch als ein ungetriebenes Idyll dahin. Dafür sorgte der Drang seines gewaltigen Werkes, wie der Haß seiner Gegner. Und mindestens eben so schwer, wie er, hatte seine junge Gattin unter den giftigen und schmutzigen Angriffen zu leiden, die sofort die Heirat des Reformators und ehemaligen Mönchs mit der gewesenen Nonne beleidigten.

Aus unserer Zeit.

Die Unsitte der Leichenverbrennung nimmt in Deutschland in erschreckender Weise zu. Im Jahre 1908 wurden 4050 Leichname verbrannt. Leider fällt der Löwenanteil auf den Protestantismus mit 3236 Einäscherungen, die übrigen 814 fallen den Katholiken und Juden zu. Zwei Dinge müssen hier in Betracht gezogen werden, der freie, antireligiöse Geist, der sich im Protestantismus immer mehr ausbreitet, und die entschiedene Stellung, welche die katholische Kirche gegen die Leichenverbrennung nimmt. Daß die evangelischen Kirchen zum großen Teil nicht nur keine Front gegen diese Verbrennung machen, sondern in vielen Fällen sie genehmigen, zeigen die 2517 Trauerfeiern, die durch Geistliche in den Krematorien stattgefunden haben.

In der sächsischen Stadt Zittau

nähe an der böhmischen Grenze gelegen, wurde am Sonntag, den 16. Mai, das neu errichtete Krematorium, d. h. das Gebäude mit dem Ofen für Leichenverbrennung, eingeweiht. Die Bezeichnung „feierlich“ ist wegzulassen, denn von Gebet oder der Nennung des Namens Gottes oder Jesu war keine Rede. Die alten Heiden waren nach ihrer Weise religiös, aber diese modernen Heiden sind über solche

Dinge längst hinaus. Aber wie bei der Gesteinlegung dieses Feuerofens für Leichen zu seiner Zeit „schwungvolle Reden“ gehalten und Gedichte deklamiert wurden, so auch jetzt wieder. Eine „moderne Frau“ faselte von der „ewigen Rast“ im Krematorium und schloß mit dem Wunsche: „Du Ort des Friedens, bleibe, was du immer wolltest scheinen: Ein stilles Ziel, Rast nach dem letzten Gang und Trost im Leid für Seelen zag und bang.“ Der Hauptredner, ein Zittauer Arzt, hielt wieder eine „höchst erbauliche“ Rede, und der Vorsitzende des neuen Verbrennungsvereins erklärte aufs neue „feierlich“: „Unser Streben wird stets dahin gerichtet sein, daß ein jeder Mensch, gleichviel, welcher Religionsgemeinschaft er im Leben angehört hat, im Tode hier nach seiner Faßon jelig werden kann.“

Zwei Begräbnisse.

An der Südwestecke Milwaukeees liegen etwa vier Block von einander entfernt die beiden Friedhöfe Forest Home und Pilgrims Rest. Auf diesem hatten wir an einem schönen Frühlingstage die sterbliche Hülle eines alten Mitterleins, einer Witwe von 84 Jahren, zur Ruhe gebettet. Sie hatte mit der frommen Hanna, von welcher wir im Evangelium lesen, auch dieses gemein, daß sie eine Liebhaberin des göttlichen Wortes war. Wann ihr Platz in der Kirche in einer der vorderen Bänke leer war, dann war sie entweder selbst krank oder mußte Kranke pflegen oder deren Arbeit verrichten. Nun war sie bald nach dem Anfang des neuen Jahres krank, sterbenskrank geworden und nach mehrwöchentlichem Krankenlager gestorben. Weil sie aber durch den Glauben an ihren Heiland Todesfurcht und Todesgrauen überwunden und mit herzlicher Sehnsucht auf das letzte Stündlein gewartet hatte, so hatte ich als Text für ihre Leichenrede die Worte Pauli gewählt: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Dann hatten wir nach der Feier im Hause den müden Leib auf Pilgrims Rest zur Ruhe gebettet und zum Schluß gesungen:

Jesu, meine Zubericht,
Und mein Heiland ist im Leben;
Dieses weiß ich, sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todesnacht
Mir auch für Gedanken macht?

Nach einem stillen Gebet traten die Leidtragenden den Heimweg an. Ich blieb zurück, um mit einem in der Nähe stehenden Amtsbruder eine Sache zu besprechen. Während wir nun so durch die Reihen der Gräber dahinwanderten, kam die Rede auf diesen und jenen, der hier seine letzte Ruhstatt gefunden hatte. Hier lag ein betagtes Elternpaar, das seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen hatte; dort ein Jüngling, mit dem so viele Hoffnungen seiner Eltern begraben worden waren; hier ein Gatte und Vater, der seine Frau und vielen Kinder in recht bedürftigen Verhältnissen zurückgelassen hatte, dort

ein junger Pastor, der nach kaum zweijähriger, gesegneter Tätigkeit von der Auszehrung hingerafft worden war, hier wieder das Grab einer jungen Frau und Mutter mit dem blühenden blutenden Herzen. Was die lange Todesnacht mir doch für Gedanken macht! Gott Lob und Dank, daß wir an unsern Gräbern singen können: Jesu, meine Zubericht und mein Heiland, ist im Leben!

Wir hatten den Ausgang von Pilgrims Rest schon ein gut Stück Weges hinter uns, waren aber mit unserer Unterhaltung noch nicht zu Ende. Wir setzten unsere Wanderung fort und kamen, ehe wir es uns versahen, bei dem parkartigen Eingang von Forest Home an. „Wie wär's, wenn wir hineingingen?“ Gefragt, getan. Auf dem durch grünende und blühende Ziersträucher sich hinschlängelndem Steige kommen wir zur Pforte und treten ein. Als wir zur Kapelle hinüberschauen, die zur Linken der herrlichen, breiten Fahrstraße liegt, gewahren wir einen Trupp Männer, der aus der Kapelle auf uns zukommt. An den etwa einen Quadratfuß großen weißen Schürzen erkennen wir sie als Freimaurer. Sie haben aller Wahrscheinlichkeit nach einem der ihrigen das letzte Geleit gegeben, dessen Leiche nun nach der „Feierlichkeit“ im Erdgeschloß der Kapelle eingäschert wird; denn diese Art Leute hat vor der Auferstehung des Fleisches, die unser Trost ist, eine heillose Furcht. Darum lassen sie sich meistens verbrennen in der stillen Hoffnung, daß ihre Auferstehung am jüngsten Tage dadurch unmöglich gemacht würde, als ob Gott um ihres Unglaubens willen aufgehört hätte, ein allmächtiger Gott zu sein. Was sie dabei von der reinigenden Kraft des Feuers faseln, hat keinen Sinn. Wovon soll es denn reinigen? Von Sünden etwa? Wer das glaubt, der muß eine sonderbare Vorstellung haben von der Sünde, von ihrer Schuld und Strafe; wer das glaubt, der steht tief unter den alten Heiden, die in ihren Schriften die Sünde und ihre Strafe doch in wahrhaft ergreifender Weise geschildert haben. Keine Seife der Wäscher, kein Wasser auf Erden, kein Feuer moderner Verbrennungsöfen reinigt von Sünden, sondern nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Das Feuer zerstört und vernichtet gewaltjam den Leib, der nach Gottes Willen zur Erde werden soll.

Doch treten wir näher, nicht um unsere Neugierde zu befriedigen, sondern angesichts einer solchen trostlosen, allen Gefühlen hohnsprechenden Feuerbestattung in rechter Gottesfurcht zu erkennen, wie glücklich wir sind, daß uns Gott erhalten hat bei dem Bekenntnis: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Wir gehen nach der Rückseite der Kapelle und treten durch eine Hintertür in das Erdgeschloß ein. Wir durchschreiten den vor uns liegenden breiten Gang und gelangen in einen geräumigen Saal, der wegen seiner tiefen Lage durch elektrische Glühlampen hell erleuchtet ist. Kaum hatten wir ein wenig Umschau gehalten, da wurde auch schon von dem Leichenbestatter und dessen Gehilfen der Sarg auf einer Art Bahre hereingefahren. Hinter dem Sarge her gingen zwei Leidtragende, ein Mann und eine Frau. Die kostbaren

Blumenstücke wurden vom Sarge entfernt und auf den Fußboden gelegt. Nun ergriff der Leichenbestatter und sein Gehilfe bereitlegende Schraubenzieher und schraubten die schönen metallenen Griffe vom Sarge ab; dann legten sie die Freimaurerschürze auf den recht kahl aussehenden Sarg, hoben ihn von der Bahre auf die große Dezimalwaage, um das Gewicht des ganzen festzustellen. Wer mußte da nicht an die Worte denken: Man hat dich in einer Wäge gewogen und zu leicht gefunden? (Dan. 5.) Nachdem man den Sarg wieder auf die Bahre gehoben hatte, schob man diese direkt vor die Tür des Verbrennungsofens. Der Schließer öffnete erst eine Tür, dann noch andere dahinter liegende und ließ nun den Sarg in die Weißglühhitze des Ofens hineingleiten, der in etwa anderthalb Stunden sein Werk verrichtet. Dem Verbrennungsprozeß durch ein verglastes Guckloch zuzuschauen, überließen wir den „Leidtragenden.“ Wir entfernten uns mit Lob und Dank gegen Gott, daß er uns durch sein teures Wort die lebendige Hoffnung der Auferstehung unsres Leibes zum ewigen Leben gegeben hat.

Weil aber der Unglaube in diesen unsern Tagen immer weiter um sich greift und überaus tätig ist, auch in unserem Lande Anhänger zu werben für seine „hochgepriesene“ Feuerbestattung, so wollen wir nicht aufhören mit dem frommen Dichter des Liedes: O Gott, du frommer Gott — zu beten:

Dem Leib ein Räumlein gönne
Bei frommer Christen Grab,
Auf daß er seine Ruh
An ihrer Seite hab. S. B.

Schulen und Anstalten.

Silbernes Jubiläum der Anstalt zu New Uln, Minn.

Die Minnesotasynode beging zu Anfang ihrer diesjährigen Versammlung, die in New Uln stattfand, mit großer Freude und herzlichem Dank gegen Gott die Feier des silbernen Jubiläums des Dr. Martin Luther College, das gegenwärtig als Lehrerseminar und Progymnasium im Dienste unserer Allgemeinen Synode steht. Es war reichlich Anlaß zu einer Freudenfeier vorhanden; denn die Anstalt hat während der fünfundzwanzig Jahre ihres Bestehens der Kirche in mancherlei Weise großen Segen gebracht.

Die Gründung der Anstalt wurde durch den äußerst empfindlichen Mangel an tüchtigen Predigern veranlaßt. An zahlreichen, weit zerstreuten Orten sollte Missionsarbeit getrieben werden, aber es fehlte an Arbeitern für die Ernte. Die Anstalten der Schwester Synoden lieferten nicht genug Leute für deren eigene Notdurft, geschweige denn, daß sie hätten abgeben können. Da faßte die Minnesotasynode in großem Glaubensmuth den Entschluß, eine eigene Anstalt ins Leben zu rufen, und machte sich im Jahre 1884 an das bedeutsame Unternehmen. New Uln bekam den

Vorzug unter den Ortschaften, die sich um die Ehre bewarben, das neue College zu bekommen, und noch im Frühling des genannten Jahres gediehen die Vorarbeiten so weit, daß man im Juni den Grundstein zu dem neuen Gebäude legen konnte. Rüstig wurde das Werk gefördert, und schon im Herbst stand das hübsche Gebäude fertig da. Die Einweihung erfolgte am 10. November 1884, also am Jahrestage der Geburt Luthers, dessen Namen die Anstalt bekam.

Dem ursprünglichen Plane entsprechend richtete man sofort ein praktisches Predigerseminar ein, um so schnell wie möglich greifbaren Nutzen von der Anstalt zu gewinnen. Es fehlte nicht an jungen Männern, die zum Teil sogar aus Deutschland herüberkamen, um sich im Dr. Martin Luther College für den Dienst in der lutherischen Kirche Amerikas ausbilden zu lassen. In den nun folgenden neun Jahren hat dann die Anstalt unter Gottes Segen eine erfreulich große Schar eifriger und tüchtiger Männer als Kandidaten entlassen dürfen, von denen viele noch jetzt teils in der Minnesotasynode, teils in andern Synoden der rechtgläubigen Kirche Amerikas das Predigtamt bekleiden.

Neben dem praktischen Seminar begann man aber auch sofort den Aufbau eines Gymnasiums. Klasse um Klasse reihte sich an, bis im Jahre 1889 auch die Prima eingerichtet werden konnte. Die beiden Schüler dieser Klasse, Prof. M. Ackermann, jetzt Direktor der Anstalt, und Past. F. Köhler (Nicollet, Minn.), wurden im Juni 1890 als die Erstlinge des Gymnasiums entlassen. Neben den beiden beschriebenen Abteilungen hatte die Anstalt auch eine Akademie, ja es wurden sogar unter der Hand auch einige Lehrer für Gemeindeschulen ausgebildet. Man kann sich leicht vorstellen, daß die kleine Minnesotasynode jener Zeit bedeutende Opfer bringen mußte, um ihre Anstalt in einer so großzügigen Gestalt auszubauen; aber Gott befannte sich zu dem Werke und setzte die Anstalt zu reichem Segen.

Als im Jahre 1893 die Allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. gegründet wurde, übergab die Minnesotasynode der größeren Körperschaft ihr Anstaltsgebäude in New Uln zum Gebrauch für deren Zwecke. Man verwandelte nun die Anstalt in ein Lehrerseminar, richtete jedoch zugleich ein Progymnasium ein, von dem aus Schüler auf das Volksgymnasium in Watertown übersiedeln könnten. Einige Jahre lang behielt man auch die Akademie bei, hob sie aber späterhin auf, weil sie nicht recht in den Rahmen der neuen Anstalt zu passen schien. Das Lehrerseminar hat in Verbindung mit seiner Vorschule einen fünfjährigen Kursus; doch besteht eine besondere Vorbereitungsklasse für solche Schüler, die ohne genügende Vorschulung für Sexta eintreten, so daß der Kursus für sie ein sechsjähriger wird. Das Progymnasium ist bis zur Tertia ausgebaut, so daß seine Abiturienten in die Sekunda zu Watertown eintreten können. In den sechzehn Jahren, die seit der Umänderung der Anstalt verstrichen sind, hat sie 91 Schulamtskandidaten ausgehen lassen, von denen 72 jetzt im Dienste der Kirche stehen. Außerdem sind schon eine hübsche Anzahl Gymnasiasten von New Uln nach Wa-

tertown übergesiedelt, und es ist gute Aussicht vorhanden, daß der Zufluß, den die Watertowner Anstalt aus New Uln erhält, immer bedeutender werden wird. So hat der Herr das Dr. Martin Luther College auch in seiner neuen Einrichtung mit reichem Segen überschüttet.

Von den Lehrern, die seit Gründung der Anstalt an ihr wirkten, sind drei bereits entschlafen, nämlich Prof. D. Hoyer, der von 1884 bis 1893 Direktor war, Prof. D. Gerstenmaier, der 1888 berufen wurde, aber noch in demselben Jahre starb, und Prof. Chr. Reichenbecher, der mehrere Jahre lang der Anstalt als Inspektor diente. Past. C. F. Abrecht, der als derzeitiger Präses der Synode bei der Gründung und für die Erhaltung der Anstalt viel Zeit und Mühe einsetzte, diente ihr auch treulich bis zum Jahre 1893 als Lehrer in der theologischen Abteilung. Ausgeschieden sind ferner aus der Lehrerschaft der Anstalt Prof. F. Höneß, der einen Beruf ins Pfarramt annahm, und Prof. F. W. Mohr durch Amtsniederlegung. Der Unterzeichnete, der der Anstalt in ihrer neuen Gestalt von 1893 an als Direktor dienen durfte, schied im Jahre 1908 von ihr; Prof. M. Ackermann wurde sein Nachfolger. Das höchste Dienstalder an der Anstalt haben die Professoren M. F. Reim und W. Burk, die seit 1884 in ihrem Amte stehen. Die übrigen Mitglieder der jetzigen Fakultät sind in folgender Reihe berufen worden: D. Montgomery, F. C. Sperling, F. Meyer, F. D. Neuter, E. H. Blifernicht.

Im Rückblick auf die segensreiche Geschichte der Anstalt hatte das Festkomitee auf den 15. Juni d. J. eine würdige Jubelfeier angeordnet. Da am folgenden Tage die diesjährige Zusammenkunft der Minnesotasynode beginnen sollte, hatten sich die Synodalen fast in ihrer Vollzahl eingefunden; dazu kamen aber noch große Scharen früherer Schüler der Anstalt und viele Festgäste aus den Gemeinden in New Uln und den Nachbarkräften. Der Festgottesdienst wurde in der Kirche gehalten. Past. C. Gausewitz, der von 1894 bis 1906 Synodalpräses gewesen war, hielt die Festpredigt über Matth. 28, 18—20. Während des folgenden Gemeindegesanges wurden die Professoren Reim und Burk zu ihrer großen Überraschung als Jubilare vor die Stufen des Altars geführt, und Präses Schrödel bot ihnen die Glückwünsche der Synode nebst einer Jubelgabe dar. Am Nachmittag fand im Anstaltsgebäude die Feier des jährlichen Schlußaktes statt, die dadurch als Fortsetzung der Jubelfeier ausgezeichnet wurde, daß Vertreter anderer Anstalten und Synoden hier Gelegenheit bekamen, ihre Gratulationen darzubieten. Als Vertreter von Anstalten redeten Prof. M. Ernst (Northwestern University), Prof. F. C. Geuer (Concordia College, St Paul) und der Unterzeichnete (Predigerseminar in Wauwatosa). Im Namen von Synoden redeten Past. F. Pfotenhauer, Vizepräses der Allg. Missourisynode, Past. E. F. Dornfeld, Vizepräses der Wisconsinynode, und Pastor Th. Bräuer, Präses der Distriktsynode von Nebraska. Außerdem verlas Direktor Ackermann eine Anzahl Glückwunschsdepeschen und Gratulationschreiben, die bei ihm ein-

gelaufen waren. Auf Wunsch der Abiturientenklasse des Jubiläumsjahres hielt der Unterzeichnete ihnen die Abschiedsrede und händigte ihnen ihre Diplome ein. Besondere Erwähnung verdienen die Gesangsleistungen der Collegen, die unter der gediegenen Leitung Prof. F. Neuters nicht nur am Abend vor dem Festtage in der Stadt ein wohlgelungenes Konzert gaben, sondern auch die Feier selbst durch mehrere prächtige Chorstücke verschönten und am Abend des Festtages das Konzertprogramm in der Anstalt wiederholten.

Das Wachstum der Anstalt war in den letzten Jahren so stetig und besonders in dem Jubiläumsjahre so bedeutend, daß die Minnesotasynode darauf sinnen muß, wie sie dem vorhandenen Raumangel am besten abhelfen könne. Wenn kein unerwartetes Hindernis in den Weg tritt, wird wohl die Anstalt von der Synode als Jubelgabe ein neues, modern eingerichtetes Wohngebäude bekommen, so daß das alte Gebäude ganz für Unterrichtszwecke benutzt werden kann. Möge Gott fernerhin alle Unternehmungen zur Erhaltung und Förderung dieser Anstalt mit reichem Erfolge krönen und alle christlichen Hoffnungen und Gebet ihrer Freunde und Gönner in Gnaden erfüllen!

F. Schaller.

Luthers Kleiner Katechismus

kommt wieder zu Ehren. Zwar will man ihn in Sachsen und andern deutschen Ländern aus dem Religionsunterricht verbannen, in dem freisinnigen Baden dagegen wieder einführen, weil man sich überzeugt hat, daß es keinen Ersatz für dieses Kleinod auch in der Volksschule gibt. Und zwar sind nicht nur positive Geistliche für diese Wiedereinführung, sondern auch liberale Geistliche, ja selbst verschiedene liberale Zeitungen treten warm für sie ein. So schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Der Versuch, den Kleinen Katechismus Luthers wieder zur Grundlage des Katechismusunterrichtes, zu machen, kann in unserer Zeit, die offenbar zur Schaffung eines eigenen Katechismus ungeeignet ist, nur mit Freude begrüßt werden.“

Predigerseminar.

Das neue Studienjahr des Predigerseminars zu Wauwatosa, Wis. wird, will's Gott, am 8. September durch einen Gottesdienst in der Anstalt um 9 Uhr morgens eröffnet werden. Die Vorlesungen beginnen am folgenden Tage. Wer in das Seminar eintreten will und sein Aufnahmegesuch bis jetzt noch nicht eingekandt hat, wird hienüt gebeten, es dem Unterzeichneten sofort zustellen zu wollen. Dem Gesuche müssen die nötigen Nachweise über Vorbereitungsstudium, sowie befriedigende Sittenzeugnisse beigegeben sein.

F. Schaller.

Wauwatosa, Wis., d. 15. Juli 1909.

Schulanzeige.

Das neue Schuljahr im Lehrerseminar und Progymnasium unserer Allg. Synode zu New Ulm, Minn., beginnt am 1. Sept. 1909, 9 Uhr vormittags. Im vergangenen Jahre hat sich wieder ein fühlbarer Mangel an Lehrern und Pastoren gezeigt. Es sollte deshalb unsere Anstalt noch besser besetzt werden, als bisher der Fall war. Das Wort des Herrn: Die Ernte ist groß, aber wenig der Arbeiter, hat noch heute seine Geltung. Anmeldungen von neuen Schülern wolle man gefälligst an den Unterzeichneten richten, der auch jederzeit bereit ist, auf Wunsch Anstaltskataloge zu verschicken. M. K e r m a n n.

Schulanzeige.

Am 1. September d. J. wird, so Gott will, das neue Schuljahr unserer Anstalt in Watertown seinen Anfang nehmen. Neueintretende Schüler wollen sich am Tage vorher morgens 9 Uhr zum Aufnahmeexamen im Lehrgebäude einfinden. Um möglichst baldige Anmeldung bittet
M. F. E r n s t, Präj. d. Anstalt.
Watertown, den 8. Juli 1909.

Kirchliche Nachrichten.

—Wie aus dem statistischen Jahrbuch der Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten hervorgeht, zählt dieselbe am Jahreschluß 2093 Pastoren und Professoren, 2599 Gemeinden und 930 Predigtplätze mit 855,725 Seelen, 520,502 Kommunizierenden und 119,573 stimmberechtigten Mitgliedern. In 2108 Schulen wurden von 984 Lehrern, 1107 Pastoren und 229 Lehrerinnen 96,035 Kinder unterrichtet. Getauft wurden 34,009, konfirmiert 23,132. Zum Sakrament sind gegangen 927,055. Die Zahl der Pastoren ist um 24, die der Gemeinden um 48 gewachsen. Die Seelenzahl ist um 17,079 größer als im Jahr zuvor. Die Zahl der Schulkinder hat sich jedoch um 878 verringert. Auch die Zahl der Trauungen ist um 1261 Paare zurückgegangen. Daß noch 1107 Pastoren Schule halten müssen, ist zum Teil ein Notstand, da es an Lehrern fehlt, zum Teil aber auch ein Übelstand, der wohl von manchen Gemeinden noch nicht erkannt wird. Die Missourisynode legt ihr Hauptgewicht auf Innere Mission. In den 19 Distrikten, die zur Synode gehören, sind über 330 Pastoren und Reiseprediger in der Inneren Mission tätig und die Erhaltung und Unterstützung derselben kostete den Distrikten im verflochtenen Jahr allein 115,965 Doll. Zu Gemeinschaft mit den andern Synoden der Synodalkonferenz arbeitet sie unter den Negern des Landes. Die Synode besitzt 10 Lehranstalten, nämlich 6 Gymnasien, 2 theologische und 2 Schullehrerseminare, sowie 4 Distriktsanstalten. Die Zahl der Lehrer und Professoren beträgt 81, die der Schüler 1691. Im Lauf des letzten Jahres wurden

98 Kirchen und 22 Schulen eingeweiht. Von der Synode selbst wurden 8, von der Synodalkonferenz 2 und von Mitgliedern der Synode 18 Zeitchriften herausgegeben. Für die verschiedenen Klassen der Synode wurden von den Gemeinden 443,205.26 Doll. aufgebracht.

Ein Artikel im „Evangelist“, einem Blatt der Generalsynode, zeigt deutlich, daß man in dieser Synode noch die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit protestantischen Sekten befürwortet und verteidigt. In einer der letzten Nummern dieses Blattes heißt es nach den Angaben eines Wechselblattes: „Was die Kanzel- und Altargemeinschaft angeht, so öffnet die Generalsynode immer ihre Kanzeln allen Pastoren aller evangelischen Kirchengemeinschaften und erklärt nachdrücklich, daß der Altar der Tisch des Herrn ist, an den alle christlichen Gläubigen eingeladen werden.“ Was den Bekenntnisstandpunkt betrifft, so verpflichtet sich die Generalsynode nur auf die ungeänderte Augsburgerische Konfession, verwahrt sich freilich dagegen, daß sie die übrigen 6 Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche „ignoriere, verwerfe, abweise oder bekämpfe.“ Bemerkenswert ist, daß zwischen Generalkonzil und dieser Synode insofern Glaubensbruderschaft besteht, als dieselben ihre Versammlungen gegenseitig durch Delegaten beschicken.“

—Der vielgenannte Professor G. B. Foster an der großen Universität zu Chicago, einer Schule, die unter baptistischer Kontrolle steht, ist wegen seiner Angriffe auf die Bibel von den Baptisten abgesetzt worden. In den Zeitungen ist viel Wesens darüber gemacht worden und der Mann hat auch viele Gefinnungsgeossen. Daß sich aber die Baptisten zu diesem Schritt aufgerafft haben, dafür sind sie zu loben. Einer seiner Brüder-Prediger schrieb an den Chicagoer „Inter Ocean“, ob ein christlicher Prediger nicht das Recht habe, nach der Wahrheit zu suchen und seine Meinung auszusprechen? — Ein Prediger, der erst die Wahrheit „suchen“ muß, verkennt ganz und gar seinen Beruf. — Nachdem wir voriges geschrieben, lesen wir in einem Blatte, daß der Beschluß der Baptisten-Konferenz Fosters Stellung an der Universität nicht erschütterte. Die Anstalt stehe unter der direkten Kontrolle eines Verwaltungsrates, von welchem zwei Drittel Laien seien, die Foster wegen seiner Bibelkritik nicht absetzen würden. Wer nicht weiß, was die Zusammensetzung eines Verwaltungsrates über eine kirchliche Lehranstalt zu bedeuten hat, der mag es hieraus kennen lernen. (Luth. J. B.)

—In Italien hat sich das Heer der Mönche und Nonnen seit 882 nahezu verdoppelt und zählt jetzt etwa 50,000 Köpfe. Ein Abgeordneter erklärte kürzlich in der

Kammer bei der Erörterung des Kultusetats: „Wie Heuschrecken haben die Mönche und Nonnen sich gerade auf die besten, reichsten und schönsten Punkte Italiens gestürzt. Niemals, selbst in der päpstlichen Zeit nicht, wimmelte Rom von mehr Mönchen und Nonnen als heute.“ (Mt. Bl.)

Ein Wort von Spurgeon.

„Es ist nicht Seelengewinnen, liebe Freunde, wenn man bloß Aufregung erzeugt. Man kann nicht wohl Felsen sprengen ohne das Geräusch der Explosionen. Reibung und Erregung sind das natürliche Ergebnis einer Kraft, die in Bewegung ist. So müssen und werden, wenn der Geist Gottes über einer Versammlung schwebt und die Seelen der Menschen bewegt sind, gewisse sichtbare Zeichen der Bewegung da sein, obgleich diese nie mit der Bewegung selber verwechselt werden dürfen. Wenn die Leute sich einbilden, der Zweck beim Fahren eines Wagens sei der, Staub zu machen, so können sie einen Wesen nehmen und sehr bald ebensoviele Staub aufwirbeln wie fünfzig Rutschen. Aufregung ist etwas so Weiläufiges wie der Staub, und keinen Augenblick soll man darauf abzielen. Als das Weib ihr Haus segte, tat sie es, um ihr Geld zu finden, und nicht, um eine Wolke aufzuwirbeln.“

Zielen Sie nie auf Sensation und „Effekt“ ab! Fließende Tränen und strömende Augen, Schluchzen und Schreien, volle Nachversammlungen und alle Art Verwirrungen mögen vorkommen und ertragen werden als Begleiter wahrer Gefühle; aber, bitte, legen Sie es nicht auf Erzeugung derselben an. —

Es geschieht sehr häufig, daß die „Befehrten“, welche während einer Aufregung geboren sind, sterben, wenn diese vorüber ist. Sie gleichen gewissen Insekten, die das Erzeugnis eines warmen Tages sind, und die sterben, wenn die Sonne untergeht. Gewisse Befehrte leben wie die Salamander im Feuer; aber in einer vernünftigen Temperatur hauchen sie ihr Leben aus. Ich habe keine Freude an einer Religion, die einen heißen Kopf nötig hat oder ihn erzeugt. Gebt mir die Gottseligkeit, die mehr auf Goltatha gedeiht, als auf dem Besub. Der äußerste Eifer für Christum verträgt sich mit gesundem Verstand und mit Vernunft; Raserei, Geschrei, Fanatismus sind Erzeugnisse eines anderen Eifers, der mit „Unverstand“ verbunden ist. Wir möchten die Menschen für die „Kammer des Königs“ vorbereiten, und nicht für das ausgepolsterte Zimmer im Irrenhause. Niemanden tut es mehr leid als mir, daß eine solche Wahrheit nötig ist; aber wenn ich an die tollen Einfälle gewisser wilder Erweckungsprediger denke, so kann ich nicht weniger sagen und könnte sehr viel mehr sagen.“

Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.

Darum sind zwei Sprüche wahr: „Gute, fromme Werke machen niemals einen guten, frommen Mann, son-

dern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke. Böse Werke machen niemals einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke, also, daß immerhin zuvor die Person muß gut und fromm sein vor allen guten Werken und gute Werke folgen und gehen aus von der frommen und guten Person. Nun ist's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, auch wachsen nicht die Äpfel auf den Früchten, sondern wieder die Bäume tragen die Früchte und die Früchte wachsen auf dem Baum. Wie nun die Bäume müssen vorher sein als die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte, so muß der Mensch in der Person zuvor gut oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke. (Luther.)

Seht, in meinem Garten steht ein Holzbirnenbaum. Wenn ich nun zu dem Holzbirnenbaum alle Tage sage: „Holzbirnenbaum, du mußt Bergamottenbirnen bringen,“ so sagt der Holzbirnenbaum: Ach, du bist ein dummer Pfarrer! ich bin ja ein Holzbirnenbaum, wie kann ich denn Bergamottenbirnen bringen? Gezweigt (das heißt gepfropft) muß der Baum erst werden, d. h. ein neues Reis muß er kriegen, sonst nützt alles Predigen nichts. So ist's; wenn man den Leuten Moral predigt und keinen Glauben, das heißt vom Holzbirnenbaum Bergamotten verlangen. Gezweigt muß der Mensch werden, d. h. neues Leben von oben kriegen und anwachsen lassen, dann gibt's, will's Gott, gute Frucht. (Aus einer Predigt Genhöfers.)

Ich hab' auch früher gemeint, daß die Leute erst brav werden müßten, ehe sie zum Heiland kämen. Aber 's ist nicht so. Erst essen und dann arbeiten, heißt's im Reiche Gottes. Erst selig, dann heilig. Im siebzehner Jahr, ein Hungerjahr, da war groß Elend. Da hat in Wühlhausen die Herrschaft beschlossen, einen neuen Weg anlegen zu lassen, um Leuten Verdienst zu geben. Da hat man den Leuten Hacken und Schaufeln gegeben zum arbeiten, und nach der Arbeit sollten sie Geld und zu essen haben. Aber nach zwei Stunden sind sie gekommen und haben die Schaufeln hingestellt und gesagt: „Wir können nicht arbeiten, wir sind zu schwach und kraftlos, gebt uns zu essen.“ Dann haben wir ihnen zuerst ge'locht, und sie haben sich satt gegessen und dann sind sie hin, und haben tapfer gearbeitet. Seht also — erst Gnade, erst am Tisch sitzen und Seligkeit haben bei Jesu, und dann arbeiten, d. h. heilig leben. (Aus einer anderen Predigt Genhöfers.)

† Pastor Martin Thurov.

Daß unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken sind, haben wir wieder erfahren, indem der I. Gott in diesen Tagen so frühzeitig und nach so langem, schwerem Leiden seinen

jungen Diener am Wort, Herrn Pastor Martin Thurow, Sohn des Pastors Karl Thurow und dessen verstorbenen Gattin Johanna geb. Barling, heimgeholt hat.

Pastor Martin Thurow wurde geboren den 8. Sept. 1883 zu Root Creek, Milwaukee Co., Wis. Nachdem er etwa 6 Jahre lang die Gemeindefschule der St. Johannis-gemeinde genannten Ortes besucht, und am 11. April 1897 konfirmiert worden, trat er im Sept. desselben Jahres ein in das Concordia College zu Milwaukee. Hier studierte er 6 Jahre. Im Herbst des Jahres 1904 begann er das Studium der Theologie auf dem Predigerseminar zu Wauwatosa, Wis. Schon im Januar des Jahres 1907 — dem letzten Jahre seines Verweilens auf dem Seminar erkrankte er an einer heimtückischen Unterleibsfrankheit, die ihn zwang, zu Ostern das Seminar zu verlassen, um in seinem Vaterhause gepflegt zu werden. Es war ihm nicht vergönnt, mit seinen Massengenossen im Juni desselben Jahres sein Abgangsexamen zu machen. Doch wurde ihm von der Fakultät des theologischen Seminars ein Zeugnis der Reise zur Übernahme des Predigtamtes gegeben. Im Sommer darauf, etwas erkrankt, trat er auf Anraten seines Arztes eine Erholungsreise zu seinem Bruder Theodor nach Ditchefield Minn. an. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch so, daß man ihn in das luth. Hospital zu La Crosse und von da nach dem Milwaukee Hospital zu Milwaukee brachte. Gott gab, daß er wieder so weit erstarbte, daß hoffen durfte, er ginge völliger Genesung entgegen.

Um seine Kräfte im Dienste des Reiches Gottes verwenden zu können, wurde er von der ev. luth. St. Johannis-gemeinde zu Root Creek, Wis. zu ihrem Hilfsprediger berufen. Obwohl er nun im letzten Winter ziemlich erkrankt, so daß er am Weihnachtstage predigen und auch sonst einige Amtshandlungen vollziehen konnte, so nahm doch seine Krankheit im Frühjahr laufenden Jahres eine Wendung zum Schlimmeren, so daß er mehrere Wochen lang schreckliche Schmerzen verbunden mit Ohnmachtsanfällen erleiden mußte. Da von einigen Ärzten durch eine Operation eine Heilung der Krankheit als möglich in Aussicht gestellt wurde, so wurde denn diese auch mit seiner Einwilligung am 6. Juli an ihm vollzogen. Leider zeigte es sich, daß die Operation die erwünschte Besserung nicht brachte. Gott hatte es anders bestimmt. Seine Lebenskraft schwand dahin.

So gerne er auch am Leben geblieben wäre und der Kirche gedient hätte, so ergab er sich doch immer in seinem Leiden, wie auch zuletzt in seinem schweren Todeskampf, in den Willen seines himmlischen Vaters. Er hat sich als armen Sünder erkannt, aber auch die Gnade Gottes in Christo Jesu als noch größer gerühmt und im Glauben sich an dieselbe gehalten bis zu seinem letzten Atemzuge. Welch eine Fülle göttlichen Trostes hat er geschöpft aus dem Spruch: Jes. 43, 1: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein;“ und aus solchen Niederversen wie diesen:

„Wenn ich einmal soll scheiden,

So scheide nicht von mir.“
„Freudig sag ich, wenn ich sterbe,
Ich bin ein getaufter Christ.“
„Dort oben ist Ruh.“

Er hat sich nicht nur selbst an diesen Text gehalten, sondern auch seine Lieben also getröstet: „Weint nicht, ich verlasse nur dieses Jammertal und gehe in den himmlischen Freudenjaal. Wir werden nicht auf immer getrennt, ich gehe nur voraus zu den Anstigen im Himmel und dort wollen wir immer zusammen sein!“

Wie seine Augen schon gebrochen waren und sein Mund nicht mehr reden konnte und ihm die Worte des Liedes: „Nach der Heimat süßer Stie, — sehnt sich heiß mein müdes Herz!“ und der dritte Vers des 23. Psalms zugerufen wurden, gab er noch durch Neigung des Hauptes zu verstehen, daß diese Worte seines Herzens Wunsch seien. So ist denn in Erfüllung gegangen, warum er kurz vor seinem Sterben gebetet: „Bieber Heiland, wenn ich dann sterben soll, so komme bald und hole mich heim aus diesem Jammertal in die ewige, ewige Seligkeit!“

So ist er denn selig entschlafen am Freitag Morgen, den 16. Juli, um halb neun Uhr. Er hat sein Leben gebracht auf 25 Jahre, 10 Monate, 18 Tage.

Die Leichenfeier fand statt Montag Nachmittag, den 19. Juli. Pastor B. P. Rommenen amtierte im Hause und am Grabe, Pastor Ernst Dornfeld hielt eine trostvolle Predigt über des Verstorbenen Lieblingstext, Jes. 43, 1, Pastor Monhardt verlas seinen Lebenslauf und überbrachte den Leidtragenden das Beileid der öflichen Konferenz, deren Mitglied der Verstorbene war. Freunde und Studien-genossen fungierten als Wahrtuchträger.

Bleibe er uns allen im Andenken als ein rechtes Vorbild im Leben, Leiden und Sterben.

Aus unsern Gemeinden.

Estleinlegung.

Am 1. Sonntag nach Trin. war es der St. Pauls-gemeinde zu Bangor (Pastor C. W. Siegler) vergönnt, den Estlein zu ihrer neuen Kirche zu legen. Trotz des Regenwetters war eine zahlreiche Versammlung erschienen. Den Gesang leitete ein Blaschor aus La Crosse, die deutsche Predigt (Matth. 16, 18) hielt der Unterzeichnete, die englische (Offb. 3, 11) Past. Schmeling von Sparta. Die Estleinlegung vollzog der Ortspastor. Die neue Kirche wird aus Backsteinen aufgeführt mit einem Kostenaufwande von etwa \$10,000, wovon über \$6000 bereits von Gliedern der Gemeinde gezeichnet sind. Der Herr der Kirche wolle auch diesen Bau zu seines Namens Ehre gelingen lassen.

J. M i t t e l s t ä d t.

Estleinlegung.

Aus dem Norden des Staates Wisconsin können wir die Freudenbotschaft bringen, daß durch Gottes Gnade es

uns vergönnt war, am 11. Juli den Estlein der neuen ev. luth. Zionskirche in Stetsonville zu legen. Die Freude war groß. Und das mit Recht. Denn als vor 24 Jahren die lutherischen Pioniere dieser Gegend, 14 an der Zahl, die Zionsgemeinde gründeten und dann nach einigen Jahren die erste Kirche bauten, dachten sie wohl kaum, daß so bald der Tag kommen werde, an welchem sie den Estlein einer neuen größeren Kirche legen durften.

Es wurden 2 Gottesdienste abgehalten. Am Vornittage predigte Dr. Hörmann von Watertown in deutscher Sprache und in diesem Gottesdienst wurde der Estlein gelegt und die üblichen Sachen hineinversenkt. Es sei hier dankend erwähnt, daß uns der Estlein freundlichst von Herrn Schmidt in Marshfield geschenkt wurde. Der Nachmittagsgottesdienst war in englischer Sprache, mit Predigt von Pastor F. Schumann. Die erhobenen Kollekten flossen in den Baufond. Gott dem Herrn allein Dank und Ehre. Er gebe auch in Gnaden das Gelingen des Baues.

M. J. S i l l e m a n n.

Silbernes Amtsjubiläum.

Am 20. Juli dieses Jahres waren 25 Jahre verflossen, seit Herr Pastor A. F. Nicolaus, seit 15 Jahren Pastor in Fort Atkinson, Wis., in Baraboo, Wis. ordiniert und ins Predigtamt an der dortigen Gemeinde eingesetzt wurde. Seine Amtsbrüder in der Zentralkonferenz wollten diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, sondern durch eine entsprechende Jubiläumsfeier ihre Teilnahme dem Jubilar zum Ausdruck bringen. Mit Hilfe des Herrn Lehrer D. Vogel und des Gemeindevorstands war dann eine schöne, würdige Feier veranstaltet worden. Unter Glockengeläute und Orgelklang führten die Herren Vorsteher den überraschten Jubilar abends in die geschmückte Kirche. Nach dem Gemeindegesang verlas Herr Pastor Günther von Oconomowoc den Altargottesdienst und Herr Pastor D. Koch von Columbus hielt die Predigt, in welcher er in herzlicher Weise auf Grund von 1. Tim. 1, 12 die Gnade Gottes pries, die den Jubilar ins Amt gesetzt und 25 Jahre lang in treuer Arbeit darin erhalten hat. Vor und nach der Predigt sang der Singchor unter Leitung des Herrn Lehrers „Schöne Weisen.“ Nach dem Segen und Schlußvers richtete der Unterzeichnete im Namen der Zentralkonferenz noch einige Gratulationsworte an den Jubilar und überreichte ihm als Andenken das von der Konferenz gestiftete Meuselesche Sandlerikon, worauf ein Vorsteher der Gemeinde zu Fort Atkinson und einer aus der Filialgemeinde zu Gold Springs noch ein schönes Andenken von seiten der Gemeinden überreichten. Dann ging's ins Pfarrhaus, wo dem Jubilar noch viele persönliche Glückwünsche von den anwesenden Amtsbrüdern und deren Gemahlinnen und vielen Gemeindegliedern dargebracht und eine Anzahl eingelaufener Gratulationschreiben verlesen wurden.

Unter angenehmer Unterhaltung, Singen und Musikzieren, wobei es der werthe Vorstand und viele dienstbare

Sände auch an leiblichen Erfrischungen nicht fehlen ließen, verstrichen die schönen Abendstunden. Der Herr aber stärkte seinen Diener, daß er noch viele Jahre zur Ehre seines Gottes in dem Amte, das ihm nach seinem Bekenntnis so lieb ist, wirken möge zum Segen vieler.

G. V o g e l.

Missionsfeste.

Am 13. Juni feierte die St. Johannes-gemeinde zu New Coeln, Milwaukee Co., Wis. ihr Missionsfest. Festprediger: Pastor W. Kionka vormittags, die Pastoren C. Schulz und F. Barling (englisch) nachmittags. Kollekte: \$24.29.

H. L e d e r e r.

Am 27. Juni als am 3. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Petrus-gemeinde bei Pine Island, Minn., ihr jährliches Missionsfest in ihrer Kirche. Festprediger waren Prof. F. Meyer von New Ulm und Pastor D. Mehger von Zumbrota. Kollekte, nach Abzug der Reisekosten: \$26.00. J. C. A. G e h m.

Missionsfest zu Hamburg, Wis. am 4. Juli 1909. Festprediger: Pastor H. C. Haase. Kollekte: \$37.75.

J. F r e u n d.

Missionsfest in Rusz am 11. Juli. Prediger: J. Gehm und O. Bergfelder. Kollekte: \$67.81. E. S t e b e n s.

Auser Missionsfest fand statt in unserer Emanuelskirche in Potsdam, Minn. am 5. Sonnt. n. Trin., den 11. Juli 1909. Festprediger waren: Past. Theo. Schröder von Augusta, Wis. und Prof. C. Biefer nicht aus New Ulm, Minn. Die Kollekte ergab \$42.

G. A b e l m a n n.

5. Sonnt. n. Trin. Missionsfest in der St. Pauls-gemeinde zu Colorado, Wis. Festprediger: Pastor P. Dehler von North Fond du Lac und der Ortspastor. Kollekte: \$63.00. G. S.

Am 18. Juli feierte die ev. luth. St. Joh. Gemeinde zu Libertyville, Ill. ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger: Prof. F. Ph. Köhler und Pastor F. Barling. M. B ü r g e r.

Ordination und Einführungen.

Kandidat Fried. Mohrus, welcher im Juni d. J. in unserm Seminar sein Examen für das hl. Predigtamt gemacht hat und in nächster Zeit einem Berufe nach Lynch, Neb. folgt, wurde am 5. Sonnt. n. Trin. (11. Juli 1909) in Auftrag des ehrw. Präses Bergemann unter Assistenz von Herrn Prof. H. R. Wouffa vom Unterzeichneten in der Dreieinigkeitskirche zu Dundee, Wis. vor versammelter Gemeinde zum Pastoramt ordiniert.

F. C. M o h r u s.

Am 4. Sonntag n. Trin. den 4. Juli, ist im Auftrage unser Herr Präses G. Bergemann mein Sohn Walther in der ev. luth. Zionsgemeinde zu Peshigo ordiniert und als Hilfs-prediger genamter Gemeinde eingeführt worden. J. H a a s e.

Adresse: Rev. W. Haase, Peshigo, Wis.

Am 23. Mai wurde im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Bergemann Herr Pastor Ab. Arndt in sein Amt in Beaver Dam und Trenton von mir eingeführt.

G. A. M o u s s a.

Im Auftrage des Herrn Präses Bergemann wurde am 6. Sonnt. n. Trin. Herr Kand. Paulus Weber vom Unterzeichneten ordiniert und in seiner Gemeinde zu South Beaver Creek, Wis. eingeführt. Der Herr segne das Amt seines Dieners in Gnaden.

L. C. P r u g.

Adresse: Rev. Paulus Weber, Melrose, Jackson Co., Wis.

Am 5. Sonnt. n. Trin. (11. Juli) wurde Herr Pastor G. M. Thurow im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Bergemann in der Bethel-gemeinde zu Bay City, Mich., unter Assistenz der Pastoren H. Kionka und O. Kuslow in sein Amt eingeführt von

G. F. L e d e r e r.

Adresse: Rev. G. M. Thurow, 601 Madison Ave., Bay City, Mich.

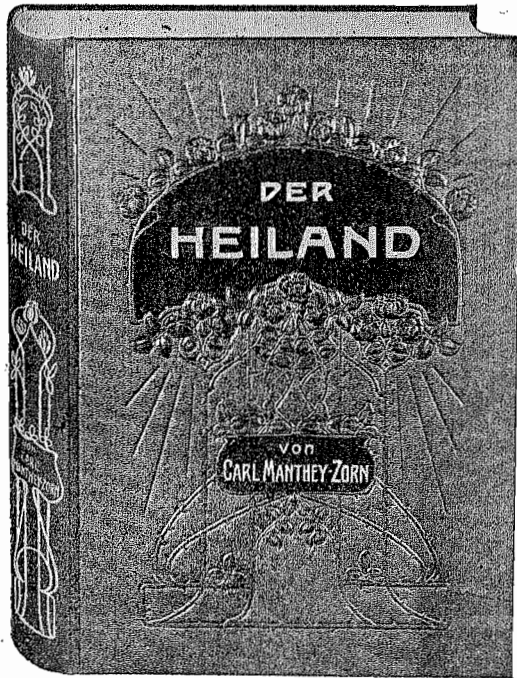
Veränderte Adresse.

Rev. C. Günther, Rice, Arizona.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nach erzählt
von Carl Manthey-Zorn.

Zweite Auflage.



Ein Volksbuch und Prachtwerk zugleich. Groß-
Oktav Format. 418 Textseiten, 60 vollseitige Illustratio-
nen, 27 Textillustrationen, 1 Karte von Palästina und
1 Beittafel.

Passendes Geschenkwerk für alle Gelegenheiten.

Äußerst geschmackvoller und dauerhafter Einband.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis
auf nur \$2.00 festgesetzt.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee, Wis

Das Zweite Lesebuch

(Neue Serie) ist jetzt fertig. Preis: Retail 50 Cents.

Zur Einführung liefern wir das Buch zu einem Spezialpreis.

Predigt-Entwürfe

von Dr. Adolf Höncke.

Zum Druck vorbereitet von Pastor D. J. R. Höncke.
Gebunden in Halbfranz \$2. netto.



Christliches
Vergiftweinnicht.

Gedenkbüchlein in
Spruch und Lied für alle
Tage.

Mittel-Ausgabe mit 12
Illustrationen.

Goldschnitt.

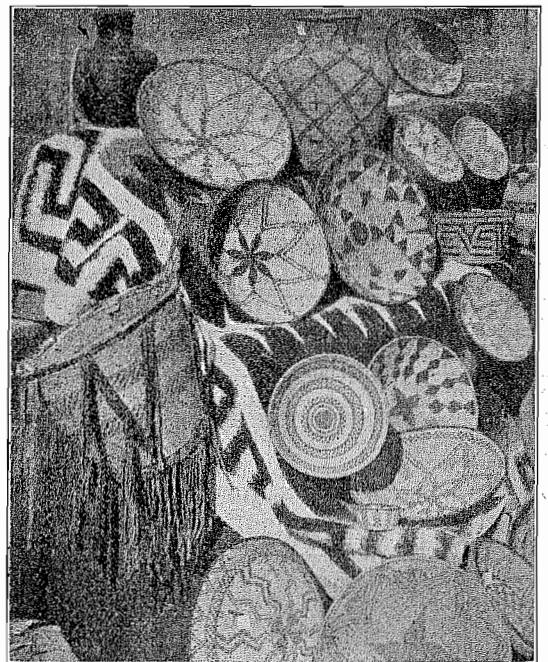
Preis: Einzeln 50 Cts.

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee.

Apache Indian Baskets.



Kunstvolle Handarbeiten der Apache Squaws.

Sehr fest und dauerhaft.

Verwendbar als Zimmerschmuck: zur Decoration der Wände
oder zum Aufbewahren von Photographien, Karten u. s. w. — In
den Hütten der Indianer gekauft. Werden zum Kaufpreise verkauft,
um den Indianern Absatz und Verdienst zu schaffen.

Preis: \$2.50—\$10.50, portofrei, je nach Größe und Arbeit.

Zu beziehen von

CLAUS HARDERS,
Globe, Ariz.

U n m. Bitte um Postal Money Orders.